

ZDF-Serie über Bauhaus

BERLIN/DPA - Der Regisseur Lars Kraume (44, „Der Staat gegen Fritz Bauer“) dreht eine Serie über das Bauhaus, die legendäre Architektur- und Designschule der Weimarer Zeit. „Die erste Staffel spielt in der Zeit von 1919 bis 1924“, sagte Kraume in Berlin. „Dann kommt in der Zeit des Bauhauses in Dessau die NSDAP ins Spiel und später die Exilzeit, wenn die Bauhaus-Lehrer alle fliehen müssen, nach Tel Aviv und Moskau und Amerika.“ Beteiligt ist laut Kraume das ZDF, als Produzent zeichnet Thomas Kufus verantwortlich, geplant sind sechsmal 45 Minuten. Bei der Berlinale stellt der Regisseur am Dienstag das DDR-Drama „Das schweigende Klassenzimmer“ vor.

Defa-Filmtage in Merseburg

MERSEBURG/DPA - Krimi, Komödie, Stummfilm: Die 13. Ausgabe der Merseburger Defa-Filmtage deckt unter dem Motto „Jetzt schlägt's 13!“ nahezu alle Genres ab. 16 Filme sollen vom 9. bis 11. März im Domstadtkino gezeigt werden, teilten die Veranstalter mit. Auf der Programmliste stehen unter anderem der Krimi „Leichensache Zernik“, die Komödie „Wenn du groß bist, lieber Adam“ und der Stummfilm „Cyankali“. Als Gäste haben sich angesagt die Schauspieler Jaeki Schwarz (71, „Polizeiruf 110“) und Gojko Mitic (77, „Winnetou“) sowie der Regisseur Matti Geschonneck (65, „Boxhagener Platz“).

**Band Schiller spielt im Iran**

TEHERAN/DPA - Christopher von Deylen und seine Band Schiller planen drei weitere Konzerte im Iran. Sie sollen vom 4. bis 6. März in der Musikhalle des Innenministeriums in der Hauptstadt Teheran stattfinden. Schiller war die erste westliche Musikgruppe, die nach 39 Jahren ein Pop-Konzert in der Islamischen Republik Iran geben durfte. Die Band kam im Dezember letzten Jahres für fünf ausverkaufte Auftritte nach Teheran. Danach war laut Ritmemo die Nachfrage so groß, dass das Musikportal weitere drei Konzerte organisierte.

Heute auf MZ.de

Nazif Mujic
Berlinale-Gewinner stirbt
völlig verarmt

» www.MZ.de/kultur

Erst kommt das Fressen...

KLASSIKER-INSZENIERUNG Henriette Hörnigk bringt „Die Dreigroschenoper“ in Halle auf die Bühne. Wie die Truppe das 90 Jahre alte Werk von Brecht und Weill belebt.

VON JOACHIM LANGE

HALLE/MZ - In der „Dreigroschenoper“ könnte wohl jeder Theaterfreund ab einem gewissen Alter viele Songs mitsingen. In der jüngsten Gemeinschaftsproduktion des Neuen Theaters und der Oper Halle wird nach der Pause aus dem „könnte“ ein „sollen“. Und es funktioniert: Das Publikum singt mit. Den Mackie-Messer-Song, was sonst. Laut und leise. Da grinst der Haifisch sich eins. Da schwappt der Drive, der vor 90 Jahren die Gemüter erhitze, über jedes Verfreumdungsgebot hinweg direkt ins Gemüt.

Damit hatte es schon angefangen, als Harald Höbinger als Moritatensänger mit leichter Brecht-Anmutung zu Beginn diesen Song aus einer kleinen Spieluhr zauberte und dann die ganze Truppe für diesen Hit vor den Vorhang zitierte.

Wie gut, dass die „Dreigroschenoper“ nach 15 Jahren wieder mal auf eine hallesche Bühne kommt. Diesmal auf die des Opernhauses. Mit einer „Dreigroschen“-Variante der Staatskapelle (ein gutes Dutzend Musiker) im hochgefahrenen Graben, die Michael Wendeborg vom Klavier aus leitet. Und das, obwohl die Musiker von Mackies Gangstertruppe ziemlich ruppig an ihren Arbeitsplatz getrieben wurden.

Fabelhafte Musiker

Das machen sie fabelhaft. Die Musik dann um so mehr. Auf die Drehbühne hat Ausstatterin Claudia Charlotte Burchard ein verlottert urbanes Mehrzweck-Etablissement gebaut. Im zweiten Teil ist Platz für die Zelle gleich hinter der Leuchtreklame des Hotels. Matthias Brenner von seiner Chefdramaturgin Henriette Hörnigk als Peachum in Szene setzen. Dass es ihm gelingt, das Publikum zum Mitsingen zu animieren, spricht für ihn und für die Qualität des guten alten Erbstücks aus der Abteilung Klassenkampf und Sozialkritik.

Wobei es Brecht vor allem um eine Dialektik geht, die nicht nervt, sondern als Bonmot hängenbleibt. Wenn er etwa die Gründung einer Bank mit dem Einbruch in solch ein Institut



Annemarie Brüntjen als Polly

FOTO: FALK WENZEL

vergleicht und suggeriert, dass das erste fieser als das zweite ist - das versteht jeder, stimmt trotzdem nur halb. Auch über das Primitiv von Fressen und Moral ließe sich trefflich streiten. Wenn man aber zu dieser Musik hört, dass erst das Fressen und dann die Moral kommt, dann glaubt man das einfach. Die Verhältnisse, die sind halt so. Oder eben nicht.

Dieser „Dreigroschenoper“ glaubt man, weil sie nicht in Cent umgerechnet wird. Ein paar Körnchen Gegenwartsaroma, eine Prise Slang dazu - dieser Abend setzt voll auf Theater und ein Ensemble, das es drauf hat. Der erste Dialog im Hause Peachum zieht sich etwas, doch von da an wartet man sehnsüchtig auf jeden Auftritt von Celia Peachum, denn Elke Richter übertrifft sich selbst: Kann Kurs beim Torkeln

halten, Slapstick und fabelhaft singen. Brenner hat für seinen Peachum neben aller Ironie auch einen Zipfel Theaterkönigswürde dabei. Natürlich ist Martin Reik als Mackie Messer eines der Pfunde dieser Inszenierung. (Na, ja - ein paar mehr als eins...) Raumfüllend präsent, fantastisch bei Stimme, der sympathische Ganove von nebenan, dem die Frauen natürlich zu Füßen liegen.

Zickenkrieg vom Feinsten

Wunderbar wie Annemarie Brüntjen als Polly die Höhe der Seeräuber-Jenny erklimmt oder wie Ines Lex als Lucy mal kurz über dem Kinderwagen die vokal Tür zur großen Oper öffnet. Eine Show für sich ist es, wenn die beiden Frauen beim Knastbesuch aufeinander losgehen - Zickenkrieg vom Feinsten. Toll auch, wie

Till Schmidt (Münzmatthias), Karl-Fred Müller (Hakenfingerjakob) und Jörg Simonides (Sägerobert) die Gangstertruppe hinstrotzen. Oder wie Bettina Schneider als Spelunken-Jenny ihre Huren kommandiert, Peter W. Bachmann zwischen Pastor, Bulle und Hure sowie Hagen Ritschel zwischen Nachwuchsbedtler, Hure und Tanzfee wechseln. Und wie Matthias Walter seinen Tiger-Brown dazwischen schlackst. Den reitenden Boten des Königs (oder der Königin?) übernimmt hier der Moritatensänger Brecht als fliegender Superman-Engel.

In der Oper Halle vertrauen sie dem Stück und dem, was sich die Leute dabei denken (können). Und sie gewinnen. Jubel ohne Widerspruch. Auch mal schön.

» Nächste Vorstellungen am 25. Februar um 15 Uhr, 2. März um 19.30 Uhr

Blick zurück in die RAF-Zeit

FILM-DOKU Der aus Dessau stammende Gerd Kroske geht auf Spurensuche.

VON NADJA NAUMANN

BERLIN/MZ - Die Rote Armee Fraktion, kurz RAF genannt, ist bis heute im Gedächtnis der Gesellschaft präsent. Fast in Vergessenheit geraten ist hingegen das Sozialistische Patientenkollektiv (SPK), das der Arzt Wolfgang Huber 1970 in Heidelberg gründete.

Der aus Dessau stammende Filmemacher Gerd Kroske (60) hat sich dieses Themas angenommen. Herausgekommen ist ein spannender Dokumentarfilm, der trotz einer Länge von 111 Minuten nie langweilt. „SPK Kom-

plex“ ist auf der Berlinale in der Sektion Forum zu sehen.

Wolfgang Huber, der als Assistenzarzt an der Poliklinik der Universität Heidelberg arbeitete, beschäftigte sich intensiv mit den damaligen Methoden der Psychiatrie, die entwürdigend waren. Vor allem die ungleiche Behandlung der Patienten - es gab da noch die der dritten Klasse - empörte ihn. So wurde noch die längst umstrittene Elektroschocktherapie angewandt.

Schnell scharten sich Betroffene um Huber - zum Missfallen der Uni, die den Arzt kurzerhand entließ. In einer Wohnung behandelte er die Patienten in Arbeitskreisen weiter. In der kapitalistischen Lebensform sah Huber die grundlegende Ursache für eine psychische Erkrankung und versuchte, depressiven Menschen durch Gespräche aus ihrem

Seelen-Tief herauszuhelfen. Huber, der auch Philosophie studiert hatte, zog dafür die Schriften von Georg Wilhelm Friedrich Hegel heran. Bis zum Mai 1971 hatte das SPK 500 Mitglieder, etliche von ihnen sollten sich später der RAF anschließen. Die Polizei beauftragte einen Pressefotografen, die Menschen, die beim SPK ein und aus gingen, zu fotografieren. Diese Fotos dienten später als Fahndungsfotos.

Gerd Kroske begibt sich mit dem „SPK Komplex“ auf die Suche nach Zeitzeugen, es kommen dabei zum Teil auch absurde Dinge ans Licht, die heute unfreiwillig komisch wirken. Auf der anderen Seite zeigt der Film, wie ohnmächtig die Bundesrepublik damals war.

Im Juli 1971 wird der engere Kreis um Huber verhaftet, verraten von einem SPK-Mitglied. Die

Strafen von bis zu viereinhalb Jahren fallen ungewöhnlich hoch aus, denn handfeste Beweise, dass es sich bei dem SPK um eine kriminelle Vereinigung handeln würde, gab es nicht.

Was dem Filmemacher gelingt, ist eine neutrale Bestandsaufnahme des SPK. Er geht mit seinen Protagonisten höchst sensibel um, die sich seiner Kamera öffnen und schweigen, wenn sie nicht ins Detail gehen wollen. Wolfgang Huber, dem wie seiner Frau Ursel die Zulassung als Arzt zu praktizieren entzogen wurde, ist nach seiner Freilassung 1976 untergetaucht - bis heute. Er gab auf Anraten seines Anwalts noch während der Haft einer Zeitung ein einziges Interview.

» Der „SPK Komplex“ ist am 23. und 25. Februar im Programm der Berlinale zu sehen. Informationen im Internet: www.berlinale.de

BERLINALE

An Dramatik fehlt es nicht im Kino

Bilder vom Terror und Künstlerporträt

VON MARTIN SCHWICKERT

BERLIN/MZ - Gleich zwei Beiträge im Berlinale-Wettbewerb beschäftigten sich mit terroristischer Gewalt, einer mit dem tragischen Leben der Schauspielerin Romy Schneider. José Padilhas erinnert in „7 Tage in Entebbe“ (außer Konkurrenz) an die Entführung einer Air-France-Maschine am 27. Juni 1976 durch Mitglieder der deutschen „Revolutionären Zellen“ und palästinensische Gesinnungsgenossen. 248 Passagiere wurden im ugandischen Entebbe festgehalten, um Mitkämpfer aus deutschen und israelischen Gefängnissen freizupressen, bis Israels Armee die Geiselnahme beendete.

Daniel Brühl spielt den deutschen Linksextremisten Wilfried Böse. Differenziert spiegelt der Film die Motive der Terroristen, die Lage der Geiseln wird ebenso deutlich. Der Brasilianer Padilhas hat einen intelligenten Polit-Thriller gedreht.

Ganz aus der Opfersicht nähert sich der norwegische Wettbewerbsbeitrag „Utøya, 22. Juli“ von Erik Poppe den traumatischen Ereignissen von 2012 an, als ein Rechtsextremer zunächst in Oslo eine Bombe zündete und dann auf der Insel Utøya ein Jugendlager überfiel, wobei 69 Menschen umkamen. 72 Minuten wütete der Amokläufer auf der Insel. 72 Minuten dauert auch der Film, der in einer einzigen Einstellung ohne Schnitt gedreht wurde. Andrea Bernzen ist herausragend in der Rolle der 19-jährigen Kaja.

Sie würde einen Preis verdienen genauso wie Marie Bäumer, die in Emily Atefs „3 Tage in Quiberon“ als Romy



Sehr ähnlich: Marie Bäumer spielt Romy Schneider. FOTO: HARTWIG/DPA

Schneider zu sehen war. Mit einer traumsicher ausbalancierten Performance lässt Bäumer Romys zerbrechlichen Seelenzustand ebenso wie ihre enorme Anziehungskraft Gestalt annehmen.

Im Sommer 1981 trifft Romy Schneider in einem Kurhotel im bretonischen Quiberon den „Stern“-Journalisten Michael Jürgs (Robert Gwisdek) und den befreundeten Fotografen Robert Lebeck (Charly Hübner), um ein Interview zu geben. Atef entwickelt eine interessante Beziehungsdynamik. Mit zärtlicher Sensibilität nähert sich der Film der vielschichtigen Person an, ohne dabei in Mitgefühl oder Ehrfurcht zu erstarren.